

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebenter Jahrgang.

29.

Mittwoch, 12. April.

1837.

Das Strahhaus in Lausanne.

Alexis Gavin und Michael Dortheim, zwei junge Leute in der katholischen Stadt Freiburg im Nuchlande, waren Nebenbuhler in der Liebe. Leonore Uheim, der Gegenstand ihrer Leidenschaft, wandte sich dessen gleich von Anfang an ihre Neigung Alexis zu und suchte auf alle mögliche Weise den ungeliebten zudringlichen Liebeswerber abzuschrecken.

Der vorgezogene Anbeter war ein zartgebauter junger Mann, mit dunkeln Augen, schwarzem Haar und von schwarzbrauner Gesichtsfarbe; auffahrenden, reizbaren Gemüths und mit einigem Hang zur Schwermuth; sonst aber von freundlichem, gefälligem Sinn und Wesen. Sein Nebenbuhler war sein auffallendes Widerspiel: von hohem sehnigtem Wuchse und von Gesundheit strotzend liebte er lärmende Lust, und pflegte sich oft im Vertrauen auf seine überlegene Körperkraft Dinge gegen Andere herauszunehmen, die ihm, wäre er minder gefürchtet gewesen, manche Züchtigung zugezogen haben müßten. Dabel war er übrigens durchaus nicht häßlich zu nennen. Hell und blühend, mit großen blauen Augen und hübschgeschnittenen Zügen galt er allgemein, vom Geschehen, für einen Mann, der Einem wohl gefallen konnte; sprach man dagegen mit ihm, so fand man sich durch eine gewisse geistige Rohheit und eine ungeschliffene barsche Art, wie sie bisweilen von oberflächlichen Beobachtern mit dem herrischen Ansehn eines schnell erglühten Herzens verwechselt werden, nicht eben angenehm berührt.

Da sie Beide den mittlern Ständen — Alexis war der Sohn eines Advokaten, Michael eines Kaufmanns — angehörten, so trafen sie sich beständig in jenen engen geistleeren Kreisen, die in kleinen Städten die sogenannte „Gesellschaft“ bilden. Keiner von ihnen hatte große geistige Hilfsquellen in sich: Karten, Klavierspielen, die Flasche und andere ärmliche Lusterunterungen, wie sie der große Haufe liebt und übt, halfen die langweiligen, nicht vom Ge-

schäft ausgefüllten, Stunden wegbringen. Nur war der Unterschied: unter günstigeren Verhältnissen würde Alexis wahrscheinlich bedeutende innere Anlagen entwickelt und sich von edleren weiterstrebenden Gesinnungen haben leiten lassen, während sein Nebenbuhler augenscheinlich dazu geschaffen war, sich in keinem Höheren, als seinem gegenwärtigen, Kreise zu bewegen.

Bei den Begegnungen, die ihre Lebensstellung unvermeidlich mit sich brachte, suchte Michael, von Neid und Eifersucht gestachelt, beständig Anlaß zu Streit mit seinem Nebenbuhler; indem er ihn mit unverschämten Witzleien und boshaften Stichelreden angriff, die der Andere mit schneidendem, in frohlockendem und ebendeshalb doppelt erbitterndem, Spotte vergalt. Koschend in solchem gegenseitig aufgeregten Orimme brachen denn die Beiden eines Abends plötzlich aus einer Gesellschaft auf, in der sie mehrere Stunden trinlend und rauchend beisammen gewesen waren. Alexis ging allein und in der gereiztesten Stimmung über das freche Gespött seines Nebenbuhlers fort, innerlich fest entschlossen, inskünftige aus der Gesellschaft von Leuten wegzubleiben, denen dergleichen Schaustellungen von Unverschämtheit und gemeinem Witz Unterhaltung gewähren konnten. Es hatte zu Anfang der Nacht geregnet gehabt; jetzt aber hatte sich die schwere Luftschichte in einzelne Wölkchen zertheilt, die pfeilschnell über die Mondenscheibe hinzogen und so abwechselnd die wunderlichen Umrisse der seltsam gebauten Stadt in Dunkel hüllten und wieder hervortreten ließen. Jornglühend, wie er war, fühlte er noch keine Lust, nach Hause zu gehen, sondern trieb sich, ohne bestimmtes Ziel, Straße auf Straße ab; endlich aber legte sich in der besänftigenden Nachtkühle sein brennender Unmuth und er begann nun gelassen darüber nachzudenken, wie unklug er handelt, Gesellschaften zu besuchen, in denen ihn die rachsüchtige Gemüthsverfassung eines Mannes unausbleiblich verfolgen mußte, dessen Stolz er, wenn auch unabsichtlich, durch seine begünstigte Liebeswerbung verwundet hatte. Mit derlei Betrachtungen beschäftigt trat er in die Rue Gauche — so genannt, weil sie vom Marktplatz links abzweigt — war aber noch keine dreihundert Schritte weit fortgegangen, als er Michael mit zwei oder drei Begleitern hervortreten sah. Sein Nebenbuhler ging, als er ihrer ansichtig wurde, in der Mitte, wechselte aber, wie er wohl bemerkte, als sie näher schritten, den Platz, so daß er nun ihm zunächst zu gehen kam. Durch diese Bewegung zur Behutsamkeit angespornt, schritt er unverzagt die Straße hinauf und hörte sie beim Näherkommen mit verhaltenem Lachen einander zuflüstern. Zu gleicher Zeit hielten sie sich so nahe an den Häusermauern, daß sie ihm den Durchweg vollkommen versperrten, Michael aber sah ihm starr und verschämt ins Gesicht, und sagte, in ein gekünsteltes Gelächter ausbrechend: „Wer ist denn der fahrende Ritter da, der es mit einer ganzen Bundesbrüderschaft aufnehmen will?“

„Ihr Herren,“ versetzte Alexis, „es ist Keiner unter euch, dem ich nicht, so oder so, bei Tage meinen Mann stehe; das aber ist, dünkt mich, weder die Zeit noch der Ort, Euren Muth zu zeigen. — Hier gegen Einen.“

Auf dieses traten sie von der Häuserwand zurück, als ob sie ihn durchlassen wollten. Er hatte jedoch kaum einen Schritt gethan, als Michael, seine Gefährten nachziehend, schräg hinüber der Stelle zu lief, anstatt aber, wie er die Absicht gehabt hatte, gegen Alexis anzurennen, wider die Ecke eines

vorspringe
beschädigte

Alexis
Verletzung
und durch
in dieser
reit, um
verstanden
wünschte
bis er den
regte Sti
ten und
schon and
sich von i

Und

seine Wo
Beschimpf
fort; dre
Augenbli
nach ihm
Degensto
sich wohl
brauch d
leicht nie
mich doch
sche ich,

„W

„ein gan
schirm d
holte er
fiel. Alex
in erbeu
war hur
Gehafter
grimmige
gene Kör
die Klin
und eine

Ze

ließ den
Schlumm
schläger
im Blut
um den
Gavin, d
darmen a
sagte er,

vorspringenden Haußeingangs stieß und sich ziemlich bedeutend an der Stirn beschädigte.

Alexis setzte seinen Weg fort; allein Michael doppelt erbittert durch die Verletzung, die ihm seine eigene rachsüchtige Unbesonnenheit zugezogen hatte und durch den Argwohn, der gehaftete Nebenbuhler gehe jetzt wohl Leonorens, in dieser Richtung gelegenen, Wohnung zu, machte den Vorschlag umzukehren, um seinen Grimm an ihm auslassen zu können. Allein seine Begleiter verstanden sich dazu nicht. Nun zog er hastig seinen Arm aus den ihrigen, wünschte ihnen gute Nacht, und schwur, daß er nicht ruhig schlafen wolle, bis er den armseligen Gesellen derb abgezüchtigt habe. Da sie sein wildausge- regte Stimmung bemerkten, bemühten sie sich längere Zeit ihn zurückzuhalten und bekräftigten seinen Entschluß, indem sie ihm zu bedenken gaben, wie sich schon andere und günstigere Gelegenheiten finden würden; zuletzt aber riß er sich von ihnen los, und rannte, seinem Feinde nach, die Straße hinab.

Unterdessen hatte sich Alexis in die Rue de la Boulangerie, wohinzu seine Wohnung lag, gewendet. Langsam, in Gedanken über die eben erlittene Beschimpfung versunken und mit dem Entschlusse, sie zu rächen, wandelte er fort; drehte sich aber, als er Fußtritte hinter sich hörte, rasch und in dem Augenblicke um, wo Michael seinen Regenschirm in die Höhe hob, um damit nach ihm zu schlagen. Er trat hurtig zur Seite, und da er einen kleinen Degenstok bei sich trug, so riß er die Waffe heraus und hieß seinen Gegner sich wohl in Acht nehmen, indem er bei'm ersten Schläge, der ihn treffe, Gebrauch davon machen würde. „Faust gegen Faust,“ rief er, „mag ich dir vielleicht nicht gewachsen sein. Daraufhin sündigst du; aber, merke dir, ich lasse mich doch darum nicht wie einen Sklaven prügeln. Schlägst du mich, so wasche ich, so wahr Gott lebt, die Schmach in deinem Blute ab.“

„Wer wird sich vor dir fürchten, armseliges Bürschchen?“ schrie Michael: „ein ganzes Regiment solcher windiger Gesellen wollte ich ja mit dem Regenschirm da in die Flucht jagen. Nimm das und dann versuch's!“ und dabei holte er mit dem Regenschirm nach ihm aus, schlug aber fehl, stolperte und fiel. Alexis machte sich den Unfall nicht zu Nuze, eben so wenig aber auch, in erheuchelter Großmuth, einen Versuch, ihm aufzuhelfen; doch der Andere war hurtig wieder auf den Füßen, drang bizig auf ihn ein und versetzte dem Gehaftigen einen heftigen Schlag in's Gesicht. Im Nu fühlte er aber auch den grimmbigen Griff seines Nebenbuhlers an der Kehle, und ehe er seine überlegene Körperkraft geltend zu machen vermochte, um ihn abzuschütteln, war ihm die Klinge bis an's Gefäß in den Leib gefahren und mit einer Verwünschung und einem ächzenden Seufzer taumelte er leblos auf den Boden nieder.

Sein blutiges Werk vor Augen — warf Alexis entsetzt seine Waffe weg, ließ den Erstochenen liegen und eilte nach Hause, wo er sich umsonst im Schlummer vor den Nachgeisterern zu bergen suchte, die nimmer vom Todtschläger weichen. Am nächsten Morgen wurde, der Leichnahm des Erschlagenen im Blute schwimmend gefunden; und nur zu viele Umstände trafen zusammen, um den Verdacht auf den Mörder zu leiten. Eben als Hr. Jacques Philippe Gavin, der Vater, in das Wohnzimmer zum Frühstück trat, pocht'n zwei Gensdarmen an der Thür und begehrt'n, ihn zu sprechen. „Weist sie nur herein,“ sagte er, „sie können mit mir nichts Besonderes zu verhandeln haben.“ Die

Männer witzelten sich jedoch, ihm in Gegenwart seiner Familie den Betreff, der sie hergeführt, auseinanderzusetzen; indem sie bemerkten, sie müßten durch aus mit ihm allein in seiner Geschäftsstube sprechen, und zwar ohne Verzug.

„Das ist denn doch ganz seltsam,“ sagte Herr Gavin und hieß sie ihm folgen.

„Nun, ihr Herren,“ hob er an, „was wollt ihr?“

„Was wir wollen?“ versetzte Einer der Gendarmen, beleidigt über den hochfahrenden Ton der Frage: „Ihren Herrn Sohn Alexis sollen wir als des Morbs verdächtig verhaften.“

„Morbs!“ rief der Vater, „erklären Sie sich doch deutlicher, wenn ich bitten darf. Es muß hier ein Irrthum zu Grunde liegen. Er ist ja so sanftmüthig wie ein Lamm.“

„Und trotz dem“ fuhren die Gendarmen fort, „ist er beschuldigt, den jungen Herrn Michael Dortheim verwichene Nacht auf der Straße erstochen zu haben; auch ist nahe bei der Leiche ein Stokbeleg gefunden worden, der ihm gehören soll. Wir müssen ihn deshalb ins Gefängniß bringen. Ist er etwa im Frühstückszimmer — so wäre es wohl das Beste, Sie ließen ihn in die Stube hier kommen.“

„Er ist noch gar nicht aufgestanden,“ erwiderte höflich bekürrt der Vater.

„Dann erfordert es unsere Pflicht,“ sagten die Gendarmen mit wachsendem Verdachte, „ihn aus dem Bette zu holen. Sie müssen Jemandem von Ihrem Gesinde den Auftrag geben, uns nach seinem Schlafzimmer zu führen.“

Der alte Mann wollte sich daraufhin unter dem Vorgeben entfernen, er wolle Einen seiner Leute holen, damit er sie zu ihm begleite; allein sie gaben dies nicht zu, indem sie bemerkten, sie wollten und dürften zu einem Versuche, womit der Gerechtigkeit ein Schnippchen geschlagen würde, die Hand nicht bieten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Postmeisterin von Nonancourt.

In Nonancourt, einer kleinen Stadt jenseits Dreux, trug sich vormalig eine besondere Begebenheit zu, die ihren Platz in der Geschichte zu finden verdient. Als der brittische Gesandte, Lord Stair erfahren hatte, daß der Prätendent, der sich, als er nach Frankreich geflüchtet war, in Chailot verborgen aufhielt, es verlassen sollte, um nach der Bretagne zu gehen, sich von da nach Schottland einzuschiffen, und an die Spitze der ihm dort noch Anhängigen zu stellen, wandte er sich an den Regenten, Herzog von Orleans, mit dem Verlangen, diesen unglücklichen Prinzen, wenn er durch Chateau-Lhierry käme, in Verhaft nehmen zu lassen. Der Regent, der heimlich gern die Unruhen in Schottland unterstützt hätte, und doch sich gern den Anschein des Eifers für den König Georg geben wollte, ertheilte in Gegenwart des Gesandten seinem Gardemajor Contades den Befehl, dem Wunsche des Lords ein Genüge zu leisten. Contades Scharfblick errieth indessen den geheimen Sinn des Herzogs, und ging den 3. November 1715 mit dem festen Vorsatz ab, den zu Verhaftenden nicht da zu finden, wo er zu suchen war.

Stair, seinerseits in den Herzog Mißtrauen setzend, entschloß sich zu ein paar „ungesetzmaßigen Kraftschritte.“ Er listete einen gewissen irländischen, in

französischem Dienste befindlichen Obristen, Namens Douglas, an, der sich mit drei handfesten Wörtern bei Nonancourt in Hinterhalt legen mußte. Bei ihrer Ankunft erkundigten sich diese Männer mit so vieler Hitze bei der Postmeisterin des Orts: ob nicht eine Chaise mit einem Reisenden durchgefahren sei, daß sie dieser Madame l'Hopital, einer Frau von vieler Klugheit und Entschlossenheit, verdächtig wurden. Da überdies schon sich eine Nachricht von der Reise des Prätendenten, seitdem er aus Bar verschwunden war, im Lande verbreitet hatte, schien die Unruhe dieser Männer, die man bald für Engländer erkannte, ihre üble Absichten zu verrathen: auch entdeckte sich's nachher, daß es drei gemietete Bösewichter wären, die für ihre Familien, im Fall sie ergriffen und hingerichtet würden, sich eine Belohnung ausbedungen hatten. Die Postmeisterin versicherte sie also: es sei keine Chaise durchgekommen, und wenn eine käme, würde es für die Reisenden unmöglich sein, ohne frische Pferde vorzulegen, weiter zu fahren. — Douglas, nachdem er eine lange Zeit an der Thür gewartet, ritt darauf mit einem seiner Gefährten nach der bretagnischen Heerstraße zu, und ließ die beiden andern in dem Posthause.

Madame l'Hopital, ohne einen Augenblick zu verlieren, schickte sogleich durch den Hinterhof ihres Hauses einen Postillon nach dem Wege von Paris zu, die besagte Chaise nach dem Hause einer andern Frau, die ihre Freundin war, zu bringen. Indeß der eine der Aufstauer sich auf's Bett geworfen hatte, stand der Andere Schildwache an der Thüre; allein sie trug es einem ihrer getreuen Postillons auf, ihm zuzutrinken, bis er berauscht würde. Darauf schloß sie die Thüre der Kammer des Eingeschlafenen zu und schickte nach der Marechaussee, welche kam und die beiden Engländer, wie sehr sie sich auch auf den Schutz des Gesandten beriefen, gefangen nahm. — Man antwortete ihnen: sie mußten so lange in sicherem Gewahrsam bleiben, bis sie es bewiesen, daß sie dem Gesandten angehörig wären. — Indessen kam der Prätendent an, und wurde in das von Madame l'Hopital gewählte Haus gebracht, wohin sie sich begab, und ihm von dem Vorgefallenen Nachricht abstattete. — Der Prinz leugnete nicht, wer er sei, blieb aber versteckt in Nonancourt, bis gegen die beiden andern, die vorausgeritten, Sicherheitsmaßregeln für ihn getroffen worden waren.

Douglas, der Wind davon bekam, kehrte eiligst nach Paris zurück; und wenige Tage darauf ging der Prätendent, als ein Geistlicher verkleidet, aus seinem Versteck-Orte wieder ab. Er gab der Postmeisterin einen Brief an die aus England vertriebene Königin, zu der sie nach St. Germain ging, und sie von der sich zugetragenem Begebenheit unterrichtete. Die Fürstin beschenkte die edelmüthige Frau mit ihrem Bildnisse, und der Prätendent schickte ihr gleichfalls das seinige zu; die beschränkten Umstände, in denen die Mutter und der Sohn sich befanden, verstatteten ihnen keine größere Erweise ihrer Dankbarkeit. Madame l'Hopital, zufrieden, eine gute Handlung gethan zu haben, forderte auch nicht einmal von dem Regenten die Wiedererstattung der von ihr gehaltenen Unkosten. Sie lebte noch zweiundzwanzig Jahre in diesem Postdienste, dem ihre Nachkommenschaft auch nach ihr vorsteht.

E i n e h r l i c h e r M a n n .

Der englische Sergeant Bier war Zahlmeister, und brauchte als solcher nicht mit Dienste zu thun, bei der Schlacht von Waterloo aber hat er um die Vergünstigung, mit angreifen zu dürfen. Kurze Zeit darauf wurde er tödtlich verwundet und blieb auf dem Schlachtfelde liegen. Ein Korporal von seinem Regimente, der ein Bein verlor, behauptet, als man die Verwundeten und Todten aufgehoben, habe man gefunden, daß sich der Sergeant Bier seinen Namen mit einem Finger und seinem eigenen Blute auf die Stirn geschrieben habe. Dies hatte er, wie seine Kameraden einstimmig erklärten, gethan, damit man ihn erkenne und nicht etwa glaube, er sei mit der Kasse seiner Kompagnie verschwunden.

Die Entdeckung des Kaffees.

Lane, der neueste Schriftsteller über Egypten, sagt: Wie behauptet wird, wurde die Entdeckung des erfrischenden Getränkes, das die Beeren des Kaffeebaumes geben, in der letzten Hälfte des 7. Jahrhunderts der Flucht (oder im 13. der christlichen Zeitrechnung) von einem Frommen, Namens Cheik Omar, gemacht, der durch die Verfolgung in die Gebirge von Yemen mit einigen seiner Schüler getrieben und durch die Noth veranlaßt wurde, einen Versuch mit der Abkochung der Kaffeebohnen zu machen, die dort wild wachsen. Aber erst zwei Jahrhunderte nach dieser Zeit wurde die Benutzung des Kaffees in Yemen gemein.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

T h e a t e r .

W i e n . Das mit Recht beliebte Blatt: „der Wanderer“ sagt über die erste Gastrolle des Hrn. Quandt auf der Leopoldstädter Bühne Folgendes: „Am 6. April begann Hr. Carl Quandt seinen Gastrollencyklus mit der Parodie des Majors Lindeneck in Löpfers „des Herzogs Befehl.“ Hr. Quandt, der noch bei uns Allen in ehrenvollem Andenken steht, betrat nach einem ganzen Jahre Abwesenheit eine Bühne wieder, auf welcher er mit seinem echt künstlerischen Wirken sich so viele Freunde und Bewunderer gesammelt. Ein rauschender Beifallsturm, der nicht enden wollte, begrüßte ihn und sprach deutlich genug die Freude aus, welche das

Publikum über das Wiedererscheinen eines so lieben Gastes empfand. Die weitere Direktion dieses Theaters, von jeder bemüht, den Wünschen des Publikums entgegenzukommen, verdient warmen Dank dafür, Hrn. Quandt gewonnen zu haben. Dem Bernehmen nach sollen dieser ersten Rolle noch eifrig Gastrollen folgen, und wir hätten somit noch viele vergnügte Abende zu erwarten. Von der Aufführung läßt sich nur Lobendes erwähnen. Hr. Quandt riß in jeder Szene zu lautem Beifalle hin und ward viele Male gerufen. Am Schlusse dankte er in herzlichem und sinnigen Worten cc.

M a r s e i l l e . Auf dem großen Theater in Marseille, das außerdem auch noch eine kleinere Bühne für Bau-

deville's
am 10.

Spohr,
den, un
seiller n
größeren
setzen ein
der auch
das noc
Paris,
rin, er
ist aber
große L
sche Fan
das fra
hat. D
gens au
Ernst,
deutsche
Waldbho
tig war
Aufnah

Dem. C
zuletzt
nach B

„ärztli
Badegä
der M
zu Mar
ger und
Schrift
seine
ausgege
ärztlich
Brunne
und M
sam ma
der voi
behandl
ist. D
the S
Sachse

deville's und Melobramen besitzt, ist am 10. März die Oper „Faust“, von Spohr, zum Erstenmale gegeben worden, und darauf thun sich die Marsseiller nicht wenig zu gut. Denn die größeren französischen Provinzialstädte setzen einen Stolz darein, hin und wieder auch einmal ein Stück zu geben, das noch nicht die Approbation von Paris, der anmaßlichen Alleinherrscherin, erhalten hat. Um so glänzender ist aber der Triumph, wenn es eine große Oper, wie diesmal der Spohrsche Faust ist, der in Marseille zuerst das französische Bürgerrecht erhalten hat. Die Vorstellung, bei der übrigens auch zwei deutsche Virtuosen, Hr. Ernst, den Marsseiller Blätter einen deutschen Vaganini nennen, und der Waldhornist Herr Levy aus Wien thätig waren, hatte sich einer glänzenden Ausnahmen zu erfreuen.

N.
Barcelona. Die Sängerin Dem. Gned früher in Pesth, Prag und zuletzt in Mailand ist auf ein Jahr nach Barcelona engagirt. K.

Literatur.

Prag. Von dem Verfasser der „ärztlichen Winke für Brunnen- und Badegäste“ Hr. J. N. Frankl, Dr. der Med. und Ch. und Brunnenarzte zu Marienbad, ist so eben bei Kronberger und Weber eine neue reichhaltige Schrift, unter dem Titel: „Marienbad, seine Heilquellen und Umgebungen“ ausgegeben worden, auf die wir das ärztliche Publikum so wie Bade- und Brunnengäste, Chemiker, Botaniker und Mineralogen besonders aufmerksam machen, da genanntes Werk eines der vollständigsten mit Sachkenntniß behandelten Monographien Marienbads ist. Deditirt ist diese empfehlenswerthe Schrift E. M. dem Könige von Sachsen.

L.

Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. In dem Spital zu Troyes kam am 28. März ein Fötus zur Welt, der lebhaft an die Fabel von den Cyclopen erinnert. Er hatte nur ein Auge, das mitten auf der Stirne stand; die Stelle der Nase versah eine kleine, kugelförmige Erhöhung; vom Mund war keine Spur, und die Ohren waren quer über den Hals angebracht, der mit einem Kropf versehen war. Das unglückliche Geschöpf nähert sich dem männlichen Geschlecht, war eine 8 Monat Geburt und von gewöhnlicher Größe, und starb nach wenigen Minuten. — Hr. v. Balzac hat alle seine Werke, die er geschrieben hat und noch schreiben wird, für 50,000 Fr. baar, um einige Schulden zu bezahlen, und 15,000 Fr. jährlicher Einkünfte, der librairie centrale verkauft. Die Buchhandlung, um den Todesfall des wohlgenährten, zum Schlagfluß stark geneigten Schriftstellers zu pariren, hat denselben sogleich in der Lebensversicherungsanstalt für 50,000 Fr. verassekurirt. — Während des Jahres 1836 haben die Pariser Theater im Ganzen 6,910,123 Fr. eingenommen, d. h. mehr als in einem der letzten 50 Jahre. Die stärkste Einnahme ist die der großen Oper mit 1,170,877 Fr., sodann kommt die komische Oper, das Theatre-français, die italienische Oper u. s. w. — In Bastignolles bei Paris stürzte bei dem Graben des Fundaments, zu einem neuen Hause ein seit einigen Jahren erbautes Nachbarhaus zusammen. Fünf Bewohner desselben wurden unter den Trümmern verschüttet; man hat bereits einen derselben todt hervorgezogen, und fürchtet, die andern möchten ähnliches Schicksal gehabt haben. — Auf dem Kalvarienberge bei Paris gräbt man seit 14 Tagen nach einem Schaze,

den das Geräch auf 25 Mill. Fran-
ken angibt.

Kairo. Fürst Pückler-Ruskau wird fortwährend in Kairo mit königlichen Ehren von dem Bizetönig überhäuft. Es zeigt sich in dieser Politik des Bizetönigs die Macht der Presse. Er fürchtet die Feder des Reisenden. Mehemed Ali hat ihm einen Pallast angewiesen, und er wird auf Kosten des Fürsten bewirthet. Bei der ersten Zusammenkunft Mehemed Ali's mit dem Fürsten empfing ihn Ersterer wie einen König, und überhäufte ihn mit Schmeicheleien und Artigkeiten. §.

Buntes aus London. Die englischen Geseze sind gegenwärtig populair erklärt, auf einen großen Bog gen gedruckt, für einen Penny zu haben. Das ist gewiß wohlfeiles Recht. — Ein Edelmann war in so hohem Grade hypochondrisch, daß er glaubte, gestorben zu sein. Kein Zureden, kein Bitten half, er fastete sieben Tage. Endlich fiel man auf folgende List. Man verfinsterte sein Zimmer, einige lustige Bursche hüllten sich in Todtenkleider, kamen hinein zu ihm, trugen Speise und Getränke auf, und schmaus- ten tapfer. Der Kranke sah dies beim Schimmer eines Lichtes. Er fragte sie, wer sie wären, und was sie wollten? „Wir sind Todte!“ — „Essen denn die Todten auch?“ — „Ja wohl essen sie. Geze dich nur zu uns, so wirst du sehen, wie gut es schmeckt.“ Der Scheintodte ließ sich das nicht zweimal sagen, er sprang vom Bette auf, und aß. Nach beendigter Mahlzeit bewirkte das Medicament, welches man in seinen Wein gemischt hatte, einen erquickenden Schlaf und er genas. — Am 27.

März, ist nach langer Krankheit, der berühmte Flötenspieler Charles Nichol- son im 42sten Jahre gestorben; — ein für die musikalische Welt schwer zu ersetzender Verlust. R.

Breslau. Bei der letzten Ziehung der polnischen Lotterie-Anleihe gewann ein junger, erst kürzlich etab- lirtter Kaufmann in Breslau das Haupt- loos von 250,000 poln. Gulden. D.

Hamburg. Am 17. März wurde in Hamburg, in den Sälen des Schau- spielhauses, die diesjährige Blumenausstellung eröffnet. Man bemerkte auf derselben reife Trauben, Erdbeeren, Gurken, Schnittbohnen, Spargel u. s. w. Unter den Blumen hatten die Gebrüder Booth und Herr Böckmann ausgezeichnetes geliefert. E.

Local-Zeitung.

Gymnastik. Die rühmlich bekannte gymnastische und Fechtanstalt des Herrn Jo- n a s E l a i r wird am 18. d. M. im Freien wieder eröffnet. Das Lokale befindet sich heuer in der Königsgasse, im Hause des Hrn. Poph- la, Nr. 585, im Garten. — Der Pränume- rationspreis bis Ende Oktob. d. J. ist 12 fl., bis Ende Juli 8 fl. E. M., monatlich 3 fl. 12 kr. E. M. — Der Fechtunterricht wird in einer separirten Stunde gegen 3 fl. E. M. monatlich, bis Ende Oktob. aber 16 fl. E. M. 3 Mal in der Woche ertheilt. — Für Knaben ist Dienstag, Donnerstag und Samstag, für Mädchen Montag, Mittwoch und Freitag zum Unterricht bestimmt. Wie empfehlen diese treff- liche Anstalt aus eigener Ueberzeugung und versichern, daß hier das Befriedigendste gelei- stet wird. —n—

Beilage: Der Schmetter-
ling. Nr. 7.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrillen 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man bekümmert im Kommissionsamt zu Osen (Festung, außerhalb des Wallerthors), in E. Wilkes u. S. Tommas Kunsthandlungen zu Pößl und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.